

Sebastian Kurtenbach

Kleinräumige Konzentration von Armutsmigranten



Mit dem Beitritt Rumäniens und Bulgariens (EU-2) 2007 zur Europäischen Union (EU) wuchs nicht nur ein weiteres Mal nach 2004 der Binnenmarkt, sondern auch das Wohlstandsgefälle innerhalb der EU. Die Folge waren beachtliche Migrationsbewegungen von den EU-2-Staaten, zunächst in den europäischen Süden. Spätestens mit der Manifestierung der Wirtschaftskrise 2010 wurden allerdings neue Migrationszielgebiete frequentiert, diesmal in den geografischen Kerngebieten der EU wie Deutschland, den Niederlanden und auch Großbritannien. Dort gab es zum Ende des Jahres 2013, angestoßen vom Auslaufen der Übergangsregelungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit der EU-2-Staaten, eine recht hitzige und überstürzte mediale Debatte, entstanden aus der Furcht vor Sozialtourismus¹ aus Südosteuropa.

Innerhalb dieser Diskussion offenbarten sich zwei diametrale Positionen. Erstens wurde argumentiert, dass es eigentlich gar keine Armutszuwanderung gäbe, da die meisten EU-2-Zuwanderer hochqualifiziert seien und die Arbeitslosenquote dieser unter dem Durchschnitt aller Ausländer in Deutschland läge. Die Gegenposition malte, versammelt unter dem polemischen Banner „Wer betrügt, der fliegt“, ein nahezu apokalyptisches Bild für die deutschen Sozialsysteme.

Aus dieser Debatte lässt sich Folgendes festhalten: Zum einen ist in der Tat der Großteil der EU-2-Migranten hochqualifiziert, wie Daten des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) zeigen (Brückner et al. 2013). Zum anderen, und das sollte ebenfalls nicht vergessen werden, gilt diese Feststellung auf kleinräumiger Ebene nicht immer, wie Beispiele aus Duisburg, Mannheim, Berlin oder Dortmund verdeutlichen. In solchen Quartieren beispielsweise rumänische oder bulgarische Herzchirurgen zu finden, die es anderswo zweifelsohne gibt, gestaltet sich eher schwierig. Es gilt demnach die Berichte über Armutsmigration, die einige wenige Gebiete betrifft, nicht mit einem Verweis auf nationale Indikatoren vom Tisch zu wischen. Eher stellt sich die Frage, wieso sich Migranten, die vermutlich aus wirtschaftlicher Not ihre Heimat verlassen haben, vermehrt in bereits segregierten Gebieten niederlassen.² Segregation wird hier verstanden als „disproportionale Verteilung von Elementarten über Teileinheiten einer Einheit“ (Friedrichs 1983, S. 217). Bedingt durch den Wohnungsmarkt kommt es auf diese Weise zu kleinräumigen Konzentrationen von reichen oder armen Haushalten. Solche internen Differen-

zierungen sind in allen Städten Deutschlands zu beobachten, wie Friedrichs und Triemer (2009) anhand von 15 deutschen Städten zeigen.

Ankunftsgebiete als Migrationszielgebiet

Die Antwort auf die Frage, wieso sich Armutsmigranten kleinräumig konzentrieren, liegt in der spezifischen Funktion solcher Gebiete. Mittellose Neuzuwanderer, wie z.B. eine Anzahl an EU-2-Migranten, lassen sich in solchen sogenannten Ankunftsgebieten³ nieder, da diese, anders als andere segregierte Gebiete, wie z.B. Großsiedlungen, ein spezifisches Umfeld schaffen. Dieses Umfeld ist geprägt von sich gegenseitig überlagernden und verstärkenden Effekten. Die Merkmale solcher Quartiere sind auf **fünf Merkmale** herunterzubrechen.

Erstens leben in Ankunftsgebieten eher Menschen mit einem unterdurchschnittlichen Haushaltseinkommen. Diese Stadtteile sind demnach sozial segregiert. Außerdem liegt in solchen Quartieren der Ausländeranteil höher als im gesamtstädtischen Vergleichswert. Durch die überlagerte *soziale und ethnische Segregation* ist von einem spezifischen postindustriellen armutsgefährdeten Großstadtmilieu auszugehen. Integration muss also unter den Bedingungen räumlich verfestigter Armut gelingen (Strohmeier 2006, S. 11).

Zweitens unterscheiden sich Ankunftsgebiete von anderen segregierten Gebieten durch *konstant hohe Fluktuationsraten*. Dabei handelt es sich nur bedingt um selektive Wanderungsbewegungen im Sinne eines gentrifizierungsähnlichen

¹ „Sozialtourismus“ wurde auch zum Unwort des Jahres 2013 gewählt.

² Eine Ausnahme war das durch die Medien berühmt gewordene Haus „In den Peschen“ im mittelschichtgeprägten Stadtteil Duisburg-Bergheim. Allerdings lebten dort weniger rumänische Zuwanderer als in anderen Stadtteilen Duisburgs, was aber durch aufgebrauchte Anwohner skandalisiert und diskutiert wurde.

³ Sogenannte Relegationsgebiete (aus dem Französischen „Quartier de la relégation“) bilden einen anderen Typus, auf den im Rahmen dieses Artikels nicht weiter eingegangen wird. Solche sind sozial und ethnisch segregierte Quartiere, in denen keine auffälligen Wanderungsbewegungen mehr festzustellen sind. Die Banlieues sind anschauliche Beispiele für solche Quartiere (siehe dazu beispielsweise Häußermann/Kaplan 2004, S. 213 oder auch Kebaza 2007).



Invasions-Sukzessions-Zyklus. Vielmehr unterstreicht die Fluktuationsrate die Funktion eines „Durchlauferhitzers“ für Neuankömmlinge. Die These besagt, dass Zuwanderer, nachdem sie die erste Etablierungsphase gemeistert und sich zum Verbleib im Migrationszielland entschieden haben, in einen „besseren“ Stadtteil ziehen (Staubach 2013).

Drittens ist in Ankunftsgebieten eine bereits länger *ansässige Sockelbevölkerung* wohnhaft, die zum einen als Brückenkopf in die alte Heimat fungiert und zum anderen Neuzuwanderern erste Schlaf- und Arbeitsmöglichkeiten vermittelt oder selbst anbietet (Häußermann/Siebel 2001, S. 46). Sie organisieren als transnationale Mittler die Migration und können, nicht zuletzt durch Sprachkompetenzen, erste Orientierung bieten.

Viertens besteht in den lokalen Firmen und Geschäften einer ethnischen Ökonomie die Möglichkeit, auch ohne formalen Bildungsabschluss oder weitreichende Sprachkenntnisse einer Beschäftigung nachzugehen. Zwar sind solche ersten *Arbeitsgelegenheiten* nicht selten illegal oder semilegal, prekär und schlecht bezahlt, doch zumeist mehr als im Migrationsquellgebiet vorhanden ist. Die Geringschätzung solcher Arbeit wird erst durch den Vergleich durchschnittlicher Arbeitsverhältnisse im Migrationszielland produziert (Portes/Bach 1985, S. 202).

Fünftens bilden sich in Ankunftsgebieten *migrationssensible Opportunitäten* aus, die unterschieden werden können in formell und informell. Informelle Opportunitäten sind beispielsweise nachbarschaftliche Netzwerke oder informelle Arbeitsgelegenheiten, also solche, die in keiner Weise verfasst sind. Formelle Opportunitäten sind hingegen formal verfasst. Sie erbringen Dienstleistungen oder bieten Waren an, die insbesondere für Neuzuwanderer von Interesse sind. Beispiele dafür sind Möglichkeiten für Remissionen (Geldrücküberweisungen) oder Kommunikationsangebote wie Internetcafés und internationale Prepaid-Anbieter (Friedrichs 2011, S. 37).

Ankunftsgebiete vereinen damit die direkten und indirekten Bedürfnisse von Neuzuwanderern, indem sie den alltäglichen Kontakt zum Herkunftsgebiet durch die lokal ansässige Sockelbevölkerung und durch die Arbeitsmöglichkeiten, die Chance, Fuß zu fassen und eine langsame soziale Etablierung zu erleben, ermöglichen. Solche Quartiere sind keine Neuheit, sondern sind bereits in den Arbeiten der Chicago School zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschrieben. Burgess hat solche Quartiere im Konzept der konzentrischen Kreise des Stadtaufbaus als „zone in transition“ aufgenommen (Burgess 1984

zuerst 1925, S. 51). Portes und Bach zeigen in ihrer klassischen Studie zu Migranten aus Kuba und Mexiko in die USA ebensolche Strukturen auf (Portes/Bach 1985, S. 165). Festzustellen sind damit drei Punkte:

Erstens entwickelt sich Deutschland weiterhin zum Einwanderungsland, was sich durch räumliche Transformationsprozesse in den Städten niederschlägt. Hierbei ist eine Abgrenzung der aktuellen Zuwanderung zu vorangegangenen Zuwanderungsbewegungen zu attestieren. Die erste Welle der Migration der Nachkriegszeit waren Vertriebene aus den Gebieten des ehemaligen Deutschen Reichs jenseits der Oder-Neiße Grenze. Diese Gruppe integrierte sich im Laufe des Wiederaufbaus relativ reibungslos. Die zweite Gruppe waren die sogenannten Gastarbeiter, die beispielsweise im Ruhrgebiet in der Montanindustrie (Münch 2010, S. 289) oder in Köln in der Automobilindustrie (Bertels/Steffens 2011) Beschäftigung fanden. Von ihren Arbeitgebern wurden sie zudem mit Wohnraum versorgt. Wenn auch die Arbeits- und Wohnbedingungen oftmals notdürftig waren, so waren sie dennoch vorhanden. Ein Teil der heterogenen Gastarbeitergruppe entschied sich, in Deutschland zu bleiben und ihre Familienangehörigen zogen nach. Die dritte Phase der Zuwanderung nach Deutschland war eine Folge des Mauerfalls. Zahlreiche Spätaussiedler wanderten nach Deutschland aus und durch gesetzliche Regelungen bekamen sie relativ leicht die deutsche Staatsbürgerschaft (Geißler/Meyer 2011, S. 57). Spätestens seit Beginn des 21. Jahrhunderts haben sich die Migrationsströme allerdings diversifiziert, was Vertovec (2006) im Konzept der *superdiversity* zusammenfasst. Von großen Einwanderungsgruppen, wie sie noch vor 40 Jahren zu beobachten waren, ist heute kaum mehr die Rede. Zwar sind gut Dreiviertel der Zuwanderer, die nach Deutschland kommen, EU-Ausländer, sie sind allerdings sozial und ethnisch deutlich diversifiziert. Die soziale und ethnische Diversität der Zuwanderer aus den EU-2-Staaten sind ein guter Beleg dafür.

Zweitens sind Ankunftsgebiete notwendig zur Organisation von Migration gering Qualifizierter, da kaum noch industrielle Arbeitsplätze für diese Gruppe vorhanden sind. Im Gegensatz zu den Zuwanderungen der Kriegsvertriebenen und Gastarbeiter besteht heute für Migranten kaum die Möglichkeit, im sekundären Sektor eine Anstellung zu finden. Denn entweder sind solche Arbeitsplätze aufgrund von Deindustrialisierungstendenzen (Groh-Samberg 2014, S. 242) nicht mehr vorhanden oder bedingt durch Spezialisierungstendenzen so wis-

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	Entwicklung
Hafen	27	228	175	213	212	356	410	482	+455
Nordmarkt	49	592	472	432	704	788	958	1.600	+1.551
Borsigplatz	19	139	158	183	270	226	294	532	+513
Dortmund insgesamt	573	1.594	1.605	1.674	2.260	2.525	3.110	4.470	+3.897

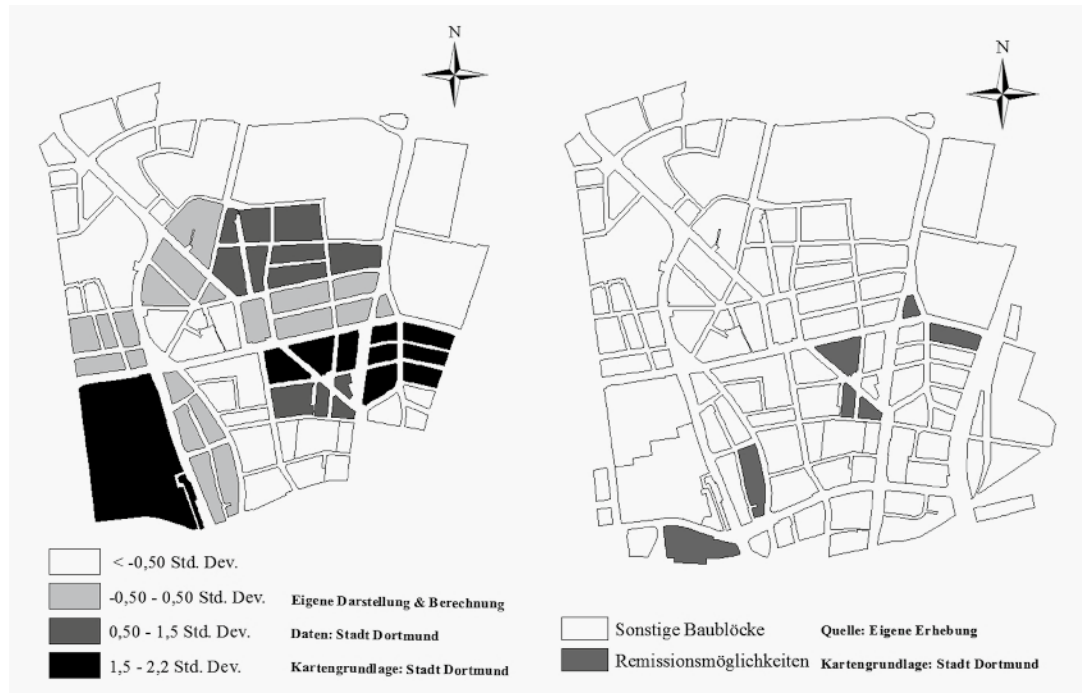
Datenstand je zum 31. Dezember; Quelle: Stadt Dortmund

Tab. 1: Entwicklung der EU-2 Migration nach Dortmund (2006-2013)



Abb. 1:
Anteil der Neuzuwanderer
an der Quartiersbevölkerung

Abb. 2:
Remissionsopportunitäten



sensintensiv (Bogumil et al. 2012, S. 156), dass Zuwanderer ohne (Berufs-)Bildung keine Anstellung finden. In Ankunftsgebieten hingegen finden Zuwanderer ein Umfeld, in dem sie erste, zum Teil illegale, Arbeitsgelegenheiten bekommen. Dazu zählt auch die Ausübung selbstständiger Arbeit, beispielsweise im Baugewerbe. Insbesondere diese Möglichkeit wurde im Vorfeld der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit von Armutszuwanderern aus den EU-2-Staaten häufig genutzt.

Drittens bilden sich Ankunftsgebiete mit einem als problematisch empfundenen Charakter heraus, da Tendenzen in Richtung eines Rückzugs staatlicher bzw. kommunaler Steuerung zu erkennen sind. Dies hat zweierlei Gründe, die nebeneinander gelten. Zum einen ist aufgrund neoliberaler Stadtpolitik eine zunehmende Verantwortungsübertragung der öffentlichen Hand auf private oder wohlfahrtsstaatliche Akteure festzustellen (Wukovitsch 2011). In diesem Zuge gibt es zwar eine Aufgabenwahrnehmung, aber nur umständliche Rückkopplungen zu Themen außerhalb dieser. Zweitens führt die Krise der öffentlichen und insbesondere der kommunalen Haushalte (Bogumil et al. 2012, S. 31) dazu, dass die öffentliche Hand einzig durch Förderprogramme in Form von zeitlich begrenzten Projekten in die Quartiersentwicklung investieren kann, wozu auch freiwillige Aufgaben gehören.

Zur Funktion der Ankunftsgebiete zählt auch, dass diese nach einer wirtschaftlichen Etablierungsphase wieder verlassen werden. Denn durch die Chancen, die der Einzelne dort offeriert bekommt, werden individuelle, aber auch gruppenbezogene Aufstiege ermöglicht, was allerdings eine Generation oder mehr dauern kann (Häußermann et al. 2008, S. 315). Nur wird dies durch ortsbezogene Querschnittsuntersuchungen nicht sichtbar, da ein Fortzug in einen anderen Stadtteil

nur als selektive Wanderung wahrgenommen wird und nicht als Zeichen des Endes einer Etablierungsphase, die durch die quartiersinterne Organisation von Ankunftsgebieten ermöglicht wurde. Zudem werden die mittlerweile etablierten Fortziehenden mit einem erhöhten sozioökonomischen Status von Neuzuwanderern sinnbildlich ersetzt. Dadurch gibt es keine Verbesserung der gebietsbezogenen Indikatoren.

Armutszuwanderer in Ankunftsgebieten: das Beispiel der Dortmunder Nordstadt

Gut sichtbar sind die beschriebenen Merkmale beispielsweise in der Dortmunder Nordstadt, die das Zielgebiet von Armutszuwanderung aus den EU-2-Staaten ist, wie zahlreiche Berichte (u.a. Staubach 2013, Kurtenbach 2013) zeigen. Tabelle 1 verdeutlicht die Entwicklung der Migration nach Dortmund seit dem EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens und veranschaulicht die Konzentration auf die Dortmunder Nordstadt.

Die Daten in Tabelle 1 zeigen, dass gut 50% der gemeldeten Rumänen und Bulgaren zum 31.12.2012 in der Nordstadt lebten und der statistische Bezirk Nordmarkt besonders frequentiert wird. Jedoch täuscht auch dieses grobkörnige Bild. Bei einer noch kleinräumigeren Betrachtung, wie in Abbildung 1 anhand der statistischen Quartiere sichtbar ist, konzentriert sich die Zuwanderung in den Ankunftsgebieten auf nur wenige Häusergruppen. Um diese kleinräumigen Wohnstandortkonzentrationen gruppieren sich ebenso die Remissionsopportunitäten als Zeichen einer migrationssensiblen Wirtschaft.

Zwar liegen bislang noch keine belastbaren empirischen Daten zur Motivlage der Migration in der Dortmunder Nordstadt vor, dennoch ist, nach Berichten von Sozialarbeitern und Be-



obachtungen, wie dem „Arbeiterstrich“, von zum Teil temporärer Arbeitsmigration zu sprechen. Insgesamt ist davon auszugehen, dass Migranten aus Rumänien und Bulgarien, die aufgrund wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit im Migrationsquellgebiet in die Dortmunder Nordstadt migrieren, mit hoher Wahrscheinlichkeit ihren Lebensunterhalt in Strukturen einer Armutsökonomie verdienen.

Das soll nicht zwingend bedeuten, dass die Arbeitsgelegenheiten illegal sind, vielmehr kann man von prekären Arbeitsbedingungen sprechen. Hinzuzufügen ist jedoch auch, dass Migranten, die aus Armutsgründen in die Ankunftsgebiete gezogen sind, dort in erster Linie ihren Lebensunterhalt verdienen möchten und sollten keine legalen Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sein, auch illegale, zumindest temporär, akzeptieren. Weiterhin bietet die vorhandene ethnische Ökonomie erste Arbeitsmöglichkeiten. Unter solchen Umständen wird mit dem erwirtschafteten Geld auch die Familie und Herkunftsland unterstützt, wozu Remissionsopportunitäten vonnöten sind.

Die Dortmunder Nordstadt bildet ein gutes Beispiel eines Ankunftsgebietes, weil dort die beschriebenen Chancen vorhanden sind, aber auch die Restriktionen sichtbar werden. Diese bestehen für Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien insbesondere in der rechtlichen Situation, da sie erstens nur eingeschränkt Zugang zu wohlfahrtsstaatlichen Leistungen haben und zweitens mit den Folgen dieser Einschränkung umgehen müssen. Ein anschauliches Beispiel ist, dass in der Folge des Ausschlusses von Leistungen nach dem SGB II (Hartz IV) kein Bedürftigkeitsnachweis besteht, um beispielsweise Lebensmittel von den Tafeln zu bekommen.

In Dortmund hat die Stadtverwaltung sowie freie Träger aufgrund der fehlenden wohlfahrtsstaatlichen Hilfestellungen für Armutsmigranten eine Ersatzstruktur entwickelt, um zumindest vorläufig der größten Not entgegenwirken zu können. Diese umfasst unter anderem Maßnahmen zur Immobilienentwicklung, Integrationsangebote, Gesundheitsversorgung und aufsuchende Sozialberatung. Die Nachfrage der Angebote unterstreicht ihre Notwendigkeit, jedoch ist eine dauerhafte Aufrechterhaltung nicht aus kommunalen Mitteln finanzierbar.

Auf der bundespolitischen Ebene wird zurzeit das finanziell wiedererstarke Programm „Soziale Stadt“ als Lösungsansatz herangezogen. Bei aller Notwendigkeit einer integrierten Quartiersentwicklung ist dennoch fragwürdig, ob ein Programm, was dann als erfolgreich gilt, wenn es innerhalb einiger Jahre Kennzahlen wie Armut, Migrantenanteil oder Fluktuation reduziert, geeignet ist, die Funktion der Ankunftsgebiete und damit einer positiven Gestaltung der EU-2-Migration zu unterstützen. Vielmehr braucht es Ansätze, die primär Neuzuwanderer adressieren und für den deutschen Arbeitsmarkt qualifizieren und ebenfalls den Fortzug nach einer Etablierungsphase als Erfolg anerkennen.

Sebastian Kurtenbach

M.A. Sozialwissenschaft, Doktorand am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Universität zu Köln und Mitarbeiter am Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) der Ruhr-Universität Bochum

Quellen:

- Bertels, Lothar/Steffens, Friedhelm (2011): Mehr Segregation als Integration. Zwei Generationen türkischer Fordarbeiter in Köln, in: Herrmann, Heike/Keller, Carsten/Neef, Rainer/Ruhne, Renate (Hrsg): Die Besonderheit des Städtischen – Entwicklungslinien der Stadt(soziologie), Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bogumil, Jörg/Heinze, Rolf G./Lehner, Franz/Strohmeier, Klaus Peter (2012): Viel erreicht wenig gewonnen. Ein realistischer Blick auf das Ruhrgebiet, Essen, Klartext Verlag.
- Brückner, Herbert/Hauptmann, Andreas/Vallizadeh, Ehsan (2013): Zuwanderer aus Bulgarien und Rumänien. Arbeitsmigration oder Armutsmigration? In: IAB-Kurzbericht, Band 16, S. 1-12.
- Burgess, Ernest W. (1984 zuerst 1925): The Growth of the City, in: Park, Robert E./Burgess, Ernest W. (Hrsg): The City – Suggestions for Investigation of Human Behavior in the urban Environment, Chicago/London, 1925, S. 47-62.
- Friedrichs, Jürgen (2011): Ist die Besonderheit des Städtischen auch die Besonderheit der Stadtsoziologie?, in: Herrmann, Heike/Keller, Carsten/Neef, Rainer/Ruhne, Renate (Hrsg): Die Besonderheit des Städtischen – Entwicklungslinien der Stadt(soziologie), Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33-48.
- Friedrichs, Jürgen (1983): Stadtanalyse – Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft, Opladen, Westdeutscher Verlag.
- Friedrichs, Jürgen/Triemer, Sascha (2009): Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Geißler, Rainer/Meyer, Thomas (2011): Die Sozialstruktur Deutschlands, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Groh-Samberg, Olaf (2014): Arbeitermilieus in der Ära der Deindustrialisierung. Alte Benachteiligung, gebrochene Flugbahnen, neue Ausgrenzungen, in: Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea (Hrsg): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Die gesellschaftlichen Herausforderungen und Strategien der sozialen Gruppen, Wiesbaden, Springer Fachmedien.
- Häußermann, Hartmut/Läpple, Dieter/Siebel, Walter (2008): Stadtpolitik, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag.
- Häußermann, Hartmut/Krapphan, Andreas (2004): Berlin: Ausgrenzungsprozesse in einer europäischen Stadt, in: Häußermann, Hartmut/Kronauer, Martin/Siebel, Walter (Hrsg): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, S. 235-257.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (2001): Soziale Integration und ethnische Schichtung. Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration, Berlin/Oldenburg, Gutachten im Auftrag der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“.
- Kebabza, Horia (2007): „Invisibles ou parias“ Filles et garçons des quartiers de relégation, in: Empan, Band 67, Ausgabe 3, 2007, S. 30-33.
- Kurtenbach, Sebastian (2013): Neuzuwanderer in städtischen Ankunftsgebieten. Opportunitätsstrukturen und Nutzung des öffentlichen Raums durch Neuzuwanderergruppen in Ankunftsgebieten am Beispiel der rumänischen und bulgarischen Zuwanderer in der Dortmunder Nordstadt, Bochum, Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR).
- Müsch, Sybille (2010): Integration durch Wohnungspolitik? Zum Umgang mit ethnischer Segregation im europäischen Vergleich, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Portes, Alejandro/Bach, Robert L. (1985): Latin journey. Cuban and mexican immigrants in the United States, Berkeley, Los Angeles, London, University of California Press.
- Staubach, Rainer (2013): Armutszuwanderung aus Südosteuropa: Ansatzpunkte zur Förderung von Diversität in „Ankunftsstadtteilen“. Erkundungen in der Dortmunder Nordstadt In: vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Heft 5/2013, S. 254-260.
- Strohmeier, Klaus Peter (2006): Segregation in den Städten, Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Vertovec, Steven (2006): The Emergence of Super-Diversity in Britain, Working Paper, Oxford, University of Oxford; Centre on Migration, Policy and Society.
- Wukovitsch, Florian (2011): Europäische Städte zwischen staatlich vermittelter Integration und neoliberaler Spaltung: Wandel der Wohnungs- und Quartierspolitiken, in: Frey, Oliver/Koch, Oliver (Hrsg): Die Zukunft der europäischen Stadt. Stadtpolitik, Stadtplanung und Stadtgesellschaft im Wandel, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 86-100.